

## Von allen Göttern verlassen

Die ägyptische Regierung warnt vor der zweitgrößten Bedrohung für das Land – nach dem Terrorismus. Es handelt sich um eine Gruppe von 866 Personen. Was haben sie verbrochen?

VON HAITHAM ABDELSAMAD  
UND ANNA GIULIA FINK

Ägypter verwenden gern eine Redewendung, wenn jemand etwas partout nicht verstehen will. Sie lautet, grob übersetzt: „Soll ich etwa ein Kind holen, das dir das erklärt?“ Das ist durchaus respektlos gemeint, manchmal auch beleidigend. Kürzlich bediente sich die Moderatorin einer populären Sendung im ägyptischen Fernsehen dieser Verunglimpfung, als sie drei Gäste in ihr Studio geladen hatte: einen christlichen und einen islamischen Religionsgelehrten sowie einen vom christlichen Glauben abgefallenen Kopten, also einen Atheisten. Die beiden Würdenträger redeten lange auf den Ungläubigen ein, um ihn von seinem Irrweg abzubringen. Ohne Erfolg. Schließlich verließen beide entnervt das Studio. Daraufhin kündigte die Moderatorin den nächsten Gast an: einen Elfjährigen, der nun bewerkstelligen sollte, was den Religionsgelehrten nicht gelungen war. Das Kind setzte sich neben den Atheisten, las ihm vor laufender Kamera die Leviten und rezitierte anschließend Koranverse.

Es sind Szenen wie diese, die im ägyptischen Fernsehen neuerdings immer häufiger zu sehen sind. Ägypten entdeckt plötzlich seine Atheisten, präsentiert sie als exotische Wesen im TV – und geht zu-

ALBER SABER, 2012  
Der damals 27-Jährige  
bei seinem Prozess  
wegen Beleidigung des  
Islams und Christentums.





gleich mit aller Härte gegen sie vor. Denn das Interesse an all jenen, die sich von Gott abgewandt haben, dient einzig und allein dazu, sie als Opfer eines gefährlichen, aus dem Westen importierten Gedankenguts zu dämonisieren.

Der Atheismus ist ein im arabischen Raum verhältnismäßig neues Phänomen, das nach dem Willen der religiösen und politischen Elite so schnell wieder verschwinden soll, wie es aufgetaucht ist: In den Tagen des Arabischen Frühlings, als die Ägypter nach all den Jahren der Unterdrückung von Demokratie und Freiheit träumten, wagten sich die ersten, zumeist jungen Atheisten in Kairo aus der Deckung.

Laut islamischem Recht ist der Abfall vom Glauben mit dem Tod bedroht, und selbst in der vergleichsweise weniger streng religiösen ägyptischen Gesellschaft gilt Gottlosigkeit als unmoralisch. 2013, zwei Jahre nach dem Arabischen Frühling, befürworteten in einer Umfrage des „Pew Research Center“ 84 Prozent der befragten Ägypter die Todesstrafe für Atheisten.

Und nun erreicht die Intoleranz gegenüber Ungläubigen ausgerechnet unter dem säkular auftretenden Präsidenten Abdel Fattah al-Sisi einen neuen Höhepunkt. Der ehemalige Oberbefehlshaber der Armee hat die Atheisten zur zweitgrößten Bedrohung für Ägypten erklärt – nach dem Terrorismus. Er meint das ernst.

866 ägyptische Atheisten zählt die Regierung in Kairo eigenen Angaben zufolge. Zieht man in Betracht, dass sich aufgrund der Repressionen nur die wenigsten Atheisten auch als solche deklarieren, liegt die tatsächliche Zahl wohl viel höher. Der Religionsgelehrte Sheikh Al-Sayed Shalaby von der Al-Azhar-Universität in Kairo schätzt den Anteil der Nicht-Gläubigen an der Bevölkerung gar auf 14 Prozent. Doch selbst, wenn noch mehr Atheisten in Ägypten leben – welche Bedrohung stellen sie für den 87-Millionen-Einwohner-Staat dar? Und warum beschäftigt sich die Regierung eines Landes, das derzeit von so vielen Terroranschlägen heimgesucht wird wie nie zuvor, überhaupt mit ihnen?

Der Kampf gegen jene, die im Namen Gottes Anschläge durchführen, und gegen jene, die sich friedlich von ihm abgewendet haben, hat mehr gemein als auf den ersten Blick erkenntlich: Präsident Al-Sisi versucht sich derzeit als

Kämpfer gegen Islamisten und als einzige stabilisierende Ordnungsmacht zu präsentieren; gleichzeitig will er seinen Ruf als frommer Moralhüter der Nation pflegen, um die Gläubigen nicht zu verprellen.

Da kommen ihm die Atheisten gerade recht. An ihnen kann er beweisen, dass er festen Glaubens ist. Seine Regierung hat eine „Nationale Strategie“ zur Bekämpfung der Gottlosigkeit angekündigt, die auf drei Säulen basiert. Die „Atheismus-Prävention“ sieht Aufklärung durch Konferenzen und Informationsveranstaltungen aller Art vor. Wer hingegen bereits vom Glauben abgefallen ist, dem soll eine „Atheismus-Behandlung“ in Form von Diskussionen und Gesprächen mit Religionsgelehrten dazu verhelfen – in den Worten der zuständigen Ministerin für Jugend und Sport, Neemat Saadi –, „ihre Entscheidungen zu überdenken und zu ihrer Religion zurückkehren“. Drittens soll ein „Rehabilitierungsprogramm“ bekehrten Atheisten wieder Anschluss an die Gesellschaft verschaffen und Rückfälle verhindern. Für die Familien der Atheisten wird außerdem eine Hotline zur psychologischen Beratung eingerichtet.

Atheismus ist in Ägypten per se nicht illegal, dennoch finden sich in der Verfassung einige Lücken, die eine rechtliche Diskriminierung zulassen. So garantiert das Gesetz zwar die uneingeschränkte Religionsfreiheit – von der Option, keiner Religion zu folgen, ist allerdings an keiner Stelle die Rede. Wer sich also zu keiner der drei monotheistischen Religionen bekennt, läuft schnell Gefahr, wegen Beleidigung eben jener angezeigt zu werden. Denn für viele Ägypter ist bereits das öffentliche Bekenntnis zum Atheismus eine Verunglimpfung, da es die Ablehnung Gottes, der Propheten und der Heiligen Schrift bedeute.

Mehrere Fälle sind bei der Justiz bereits aktenkundig: Alber Saber, ein damals 27-jähriger Blogger, der 2012 zu drei Jahren Haft wegen Blasphemie verurteilt wurde, weil er unter anderem die Facebook-Gruppe „Ägyptische Atheisten“ ins Leben gerufen hatte. Oder der damals 22-jährige Karim Al-Banna, der im November 2014 von seinen Nachbarn angegriffen worden war, nachdem er sich zum Atheismus bekannt hatte. Er erstattete Anzeige. Doch statt seine Angreifer festzunehmen, behielt die Polizei Al-Banna selbst auf der Wache. n

# „Bin weggelaufen und habe geschrien“

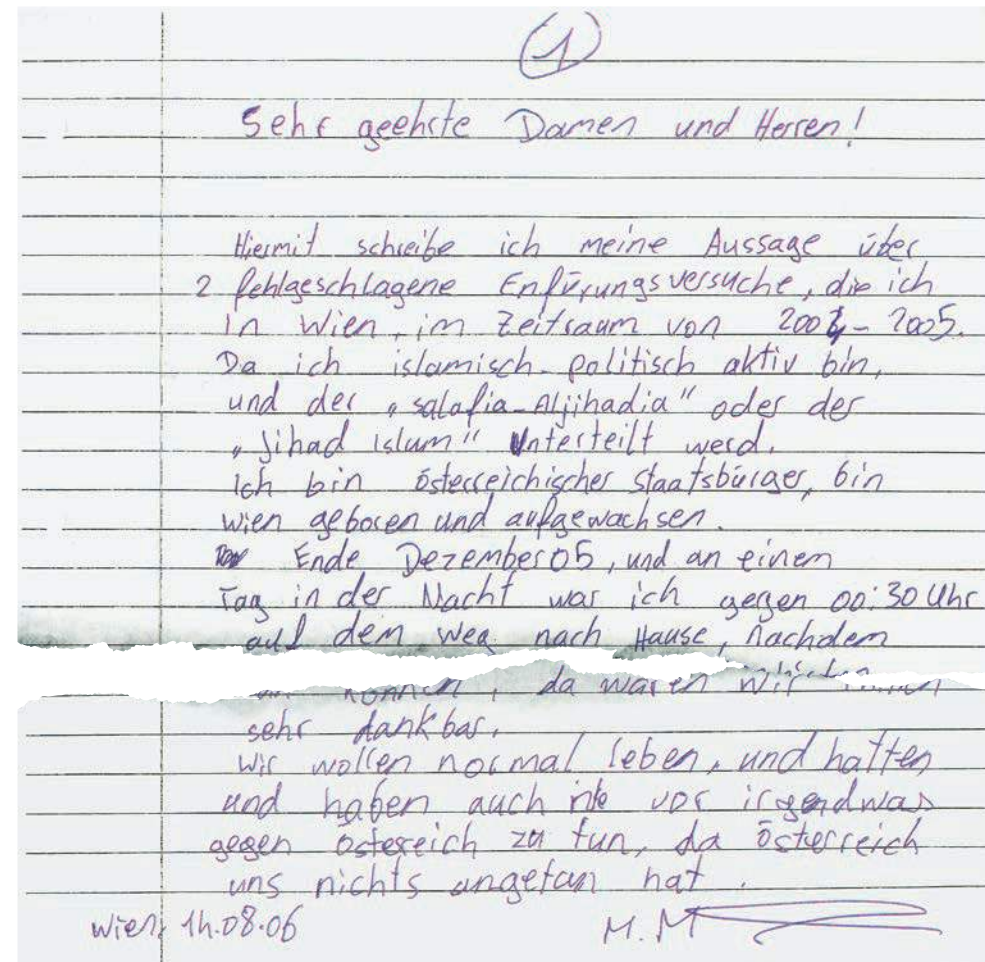
Im Jahr 2006 übergab Mohamed Mahmoud, heute Chef-Propagandist des „Islamischen Staates“, profil ein seltsames Schreiben: plumpe Schilderungen angeblicher Entführungsversuche durch US-Agenten.

MAHMOUDS BRIEF (2006)  
„Wir hatten und haben auch nie vor, irgendwas gegen Österreich zu tun, da Österreich uns nichts angetan hat.“

MOHAMED MAHMOUD (2006)  
Aus Angst um seine Familie  
„niemals zu Polizei gegangen“



MICHAEL RAUSCH-SCHOTT



VON OTMAR LAHODYNSKY

Aus heutiger Sicht wirkt das neun Jahre alte, dreiseitige Schriftstück einigermaßen skurril. Sein Verfasser, Mohamed Mahmoud, war damals, im Jahr 2006, ein schwer einzuschätzender Wirrkopf, der eine Art Austro-Islamismus praktizierte – radikale Ansichten, gepaart mit der Harmlosigkeit eines dicklichen jungen Mannes aus Wien-Fünfhaus. Inzwischen aber ist der 30 Jahre alte Mohamed Mahmoud zum Chef-Propagandisten der Terrormiliz „Islamischer Staat“ geworden (profil 34/2015) und wegen – auf einem Video dokumentierten – Mordes an zwei Geiseln zur Fahndung ausgeschrieben. Mit diesem Wissen liest sich das Schreiben, das Mahmoud damals von Hand und in holprigem und fehlerhaftem Deutsch verfasste, heute anders.

„Wir wollen normal leben, und hatten und haben auch nie vor irgendwas gegen Österreich zu tun, da Österreich uns nichts angetan hat“, lautete der letzte Satz seines Berichts, den er im August 2006 zwei profil-Journalisten im Wiener Café

Dommayr überreichte. Mahmoud schilderte (in schlechtem Deutsch) darin, wie er im Herbst 2005 in Wien von angeblichen CIA-Agenten mit einem Minibus gekidnappt werden sollte. Gleich zwei Entführungsversuche seien in Wiener Bezirken zu nächtlicher Stunde schiefgegangen. Sie liefen in Mahmouds Nacherzählung wie in Slapstick-Filmkomödien ab: Einmal bespritzten sich die mit Sonnenbrillen und Hüten ausgestatteten Agenten aus Versehen angeblich mit einer unbekannten Flüssigkeit, ein zweites Mal will es Mahmoud, der schon damals nicht sonderlich sportlich wirkte, gelungen sein, seinen Häschern zu entkommen: „Bin weggelaufen und habe geschrien.“ Überdies sollen die vermeintlichen US-Agenten damals am Telefon versucht haben, ihn und seinen Vater anzuwerben. „Ich bin niemals zu Polizei gegangen, weil ich weiß das sie mit den Amerikaner arbeiten und weil ich angst um meine Familie habe“, schrieb er.

profil, das damals über tatsächliche Entführungen von in Österreich lebenden Muslimen, wie den in Jordanien aus dem

Flugzeug verhafteten sudanesischen Staatsbürger Omar B., berichtet hatte, lehnte es ab, Mahmouds Erlebnisse abzu drucken. Erst nach dessen Verhaftung im Jahr 2007 – Mahmoud wurde der Urheber schaft von Drohvideos gegen Österreich und Deutschland beschuldigt und dafür rechtskräftig verurteilt – publizierte profil das Pamphlet auszugsweise, als Dokument für seine irre Welt zwischen Geltungsdrang und Konspiration.

Mahmoud prahlte damals damit, „islamisch-politisch“ aktiv zu sein und zwei radikalen ägyptischen Gruppierungen, „Salafia Aljihadia“ und „Jihad Islam“, anzugehören. Und er erzählte stolz, dass Abu Omar, ein als radikal eingestuft islamischer Prediger aus Mailand, wiederholt in der Wohnung in Wien aufgetaucht sei, um Mahmouds Vater, damals Prediger in einer Wiener Moschee, zu treffen. Abu Omar war 2003 in Mailand tatsächlich auf offener Straße von US-Agenten entführt und in einem Militärflugzeug zum Verhör nach Ägypten geflogen worden. Mahmoud bezeichnete sich damals selbst als dessen Bewunderer und Schüler.

2005 hatte Mohamed Mahmoud seine eigene Jugendorganisation „Islamische Jugend Österreichs“ (IJOE) gegründet. Dort rief er zum Boykott von Wahlen auf, da diese außerhalb der Scharia-Rechtsordnung und daher unislamisch seien. Im März 2007 erschien dann ein von Mahmoud und anderen angefertigtes Video im Internet, in dem Österreich und Deutschland unter Androhung von Terroranschlägen aufgefordert wurden, Soldaten aus Afghanistan abzuziehen. Im September 2007 wurden Mahmoud, seine Frau und ein Aktivist bei einem Großeinsatz der Polizei in Wien festgenommen. In der anschließenden Haftstrafe von 2007 bis 2011 in der Justizvollzugsanstalt Wien-Simmering verfasste er dann seine 300 Seiten umfassende Hass-Schrift, die den Aufbau des erst Jahre später verwirklichten IS-Medienapparates ziemlich genau skizzierte (profil berichtete in der Vorwoche exklusiv).

Befremdlich wirkt heute Mohamed Mahmouds Schilderung, wie sein Vater im Jahr 2005 von einem angeblichen US-Agenten, der „mit englischer Akzent auf arabisch“ sprach, angerufen worden sein soll, um beide zur Kooperation zu bewegen. „Vergessen sie aber nicht, es gibt ihr Sohn auch Guantanamo, und wundern sie sich nicht, wenn er auf einmal verschwindet.“ n